

Seine Hand auf meiner Schulter – Fürchte dich nicht!

Predigt am Letzten Sonntag nach Epiphania (Erscheinungsfest) 29.1.2012
Offenbarung des Johannes, Kap. 1, 9-18

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus.

Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach:

Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete.

Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.

Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen;

und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot;

und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir:

Fürchte dich nicht!

Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.

Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Liebe Gemeinde,

nehmen sie diese Worte auf. Hören sie in sich hinein, schauen sie in sich hinein.

Was ist stärker: das Bild oder das Wort, die große Stimme oder die Lichtgestalt?

Johannes, der Seher, dem offenbar wurde, was wirklich ist, er ist auch ein Hörer.

Er hört und sieht – und ihm vergeht Hören und Sehen.

Als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot.

Es hat ihn umgehauen, was er gesehen und gehört hat, hat ihm den Boden unter den Füßen weggezogen, ihm seine Lebendigkeit geraubt.

Als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot.

Wo das heute geschieht, da blicken Menschen in die Abgründe des Lebens hinein.

Wenn wir sehen, offenen Auges, wie Leben mit den Füßen getreten wird, dann sterben auch wir mit. Ich denke an die deutschen Soldaten, die aus Afghanistan zurückkommen. Was sie gesehen hat, tötet ihre Lebendigkeit. Menschen, auf offener Straße erschossen, eben noch den Mund voll Lachens und jetzt voller Blut. Wer das mit eigenen Augen sehen musste, bei dem stirbt so vieles ab. Posttraumatisches Belastungssyndrom heißt es im fachdeutsch, was diesen Menschen die Kraft zum Leben raubt.

In Lebensabgründe schauen aber auch Menschen bei uns hinein. Das verängstigte Kind, dem Terror des unbeherrschten Vaters hilflos ausgesetzt, weiß genau, wie der Vater kurz vor dem Zornesausbruch aussieht. Die Augen des Arztes, aus der die Diagnose schon ablesbar ist, und die jedes noch so kleine Hoffnungslicht auslöscht.. Das Einschreiben der Firma, das ich gar nicht öffnen muss, weil klar ist: ich bin diese Arbeit los, meine Kollegen, Freunde, meine Aufgabe – sie werden nicht mehr sein.

Wenn wir solches sehen, gehen wir zu Boden, sacken zusammen, wie tot, manchmal mehr, hoffentlich bald tot.

Solches hat auch Johannes gesehen. In der Vergangenheit. In seiner christlichen Gemeinde. Die Christen wurden verfolgt, brutal wurde es für die ganze Gemeinde. Schreckliche Bilder von Folter, öffentlicher Demütigung, Mord musste Johannes sehen. Welche Bilder raubten ihm die Lebenskräfte, ihm, dem Bruder und Mitgenossen an der Bedrängnis, wie er schreibt? *Mitgenosse an der Bedrängnis sei er*: Wie harmlos daher kommende Worte für das, was gemeinsam erlebt und erlitten wurde?

Doch Johannes ist das Hören und Sehen noch nicht ganz vergangen, Gott sei Dank. Er war am Boden. Vieles ist für ihn gestorben, was wichtig war. Viele sind gestorben, die ihm wichtig waren. Und doch ist er nicht sinnlos auf der Insel Patmos. Er ist seine Sinne noch nicht ganz los. Er ist noch nicht ganz taub, noch nicht ganz blind für das, was wirklich wahr ist. Von sich aus

kann er es nicht sehen und hören – aber es ergreift ihn, er wird ergriffen vom Geist, am Tag des Herrn, an einem Sonntag. Ergriffen von den alten Bildern und Worten von Gottes Gegenwart, ergriffen von den Klängen und Bildern von Gottes Wirklichkeit, die ihm gelten, die uns gelten. Die alten Worte biblischer Propheten, aus dem Danielbuch kommen sie, an diesem Sonntag rufen sie ihn ins Leben zurück. Es sind Kraftworte, Lebensworte. Hilde Domin fasst das so: *Die-se Worte sind reife Granatäpfel, die fallen zur Erde und öffnen sich. Es wird alles Innere nach außen gekehrt, die Frucht stellt ihr Geheimnis bloß und zeigt ihren Samen ein neues Geheimnis.*

Die Worte der Propheten, sie schallen wie eine Posaune und öffnen seine Ohren, ihre Bilder stellen ihn ins Licht. Ihn, Johannes, der den Tod sah, der selber wie tot war.

Doch der lebendige Gott ist für Johannes nicht zu ertragen. Gottes Lebendigkeit angesichts der Todesschatten, die er sehen musste, rauben ihm den Atem und er geht zu Boden. Das Bild des lebendigen Gottes, das so im Gegensatz zu den Bildern der sterbenden Menschen steht, werfen Johannes um. Nicht nur die Todesschatten rauben die Lebenskraft, auch das Lebenslicht ist so überwältigend, dass wir Menschen zu Boden gehen müssen. Der sterbliche Mensch muss vor Gottes Licht in die Knie gehen, der Sünder kann im Licht Gottes nicht bestehen.

Doch dann: die rechte Hand auf seiner Schulter, die heilsame Berührung in seinem Todesschmerz, die lebensübertragende Kraft, die den Toten zum Leben erweckt. Nur diese Tat des Menschensohns lässt den Menschen im Licht Gottes bestehen. Und Worte erklingen, eindringlich wie ein Posaunenklang.

Fürchte dich nicht!

Drei Worte, die ins Leben rufen.

Fürchte dich nicht!

Worte, die Johannes zurückholen ins Leben.

Fürchte dich nicht. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Worte, die auch uns ins wahre Leben gerufen haben, bei der Taufe uns zugesprochen.

Fürchte dich nicht!

Worte, die uns Sündern ins Licht Gottes stellen und in diesem Licht bestehen lassen.

Fürchte dich nicht!

Diese Worte spricht der, der die Schlüsselgewalt hat. Über den Tod, über die Hölle.

Schlüsselgewalt: Die menschlichen Abgründe, die uns das Leben rauben, wenn wir sie sehen, sie können verschlossen werden. Nie wieder bekommen sie Macht über uns.

Schlüsselgewalt: Zur Hölle mit all dem, was dem Leben die Kraft raubt, was gegen das Leben ist. Zur Hölle damit – und dann die Hölle zuschließen.

Schlüsselgewalt. Gewaltig, diese Macht, die der Hölle den Stachel zieht, die unseren menschlichen Höllen für immer den Riegel vorschiebt. Zur Hölle, ins vernichtende Feuer mit all den lebensfeindlichen Kräften – und dann für immer weggesperrt und zu.

Ich sehe Johannes vor mir, wie er sich aufrichtet, wie das Leben und der Glanz zurückkommt. Dieser Johannes ist neu ins Leben gerufen, er ist nun getröstet und getrost, und er muss erzählen, was ihm widerfahren ist. Er muss in Worte finden, die nun auch andere trösten. Sein Mund läuft über, weil sein Herz voll ist. Wundersame, heilsame Worte, selber erfahren und weiter gegeben. Johannes hat die Schlüsselgewalt in seine Worte gepackt, die anderen Christen aus dem Tod ins Leben helfen. Schlüsselgewalt – für Martin Luther hat sie jeder Christ, weil er im Namen Gottes dem Sünder Gottes Gnade wirksam zusagen kann. Welch eine Ermächtigung für uns Christenmenschen, diese Schlüsselgewalt.

Es ist die Schlüsselgewalt über den Tod. Sie wird auch heute wirksam, auf dem Friedhof zum Beispiel. Wir schließen den Sarg, legen ihn in die dunkle Erde, werfen so viel Dreck drauf, weil wir das Leben nie mehr zurückholen können. Welch dunkle Momente, welch düsteres Schauspiel auf unseren Friedhöfen, Tag für Tag. Aber Christus hat die Schlüsselgewalt. Du siehst den Tod, ich öffne das Leben. Du willst den Toten für immer begraben – ich hole ihn ins Leben zurück. Christus spricht: Ich war tot – und siehe, ich bin lebendig. Jeden Tag erklingen diese gewaltigen Schlüsselworte an den Gräbern der Menschen, die in der Hoffnung auf Christus vereint sind.

Am Tag des Herrn wird Johannes von Gottes Geist ergriffen, hört er Hoffnungsworte, sie tönen wie eine Posaune in sein Dunkel. Am Tag des Herrn sieht er die Leuchtgestalt, die mit dem zweischneidigen Schwert das Tote vom Lebendigen trennt und ihn ins Leben zurückholt.

Am Sonntag hört er die Worte, Trost für die christliche Gemeinde, Trost für die Christinnen und Christen in Bedrängnis, in Drangsal und Not. An einem Sonntag wie heute, wird er selber aufgerichtet: Fürchte dich nicht! An diesem Sonntag heute werden wir selber aufgerichtet. Die Trostworte, die Lebensworte, die Lichtworte, sie gelten uns: Fürchte dich nicht.

Und der schwere Stein, der auf dem Tod liegt, ist zur Seite gerollt, und die dunkle Last, die auf der Seele liegt, ist aufgehoben, und die große Angst, die uns beschwert, ist weg gefegt. Da hat einer gewaltige Schlüssel, und der sperrt weg, was das Leben zur Hölle macht, und der schließt auf, was das Leben bringt, der schließt den Himmel für uns auf.

Hört die Worte, die uns gelten: *Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.*

Hört die Worte in euch und bewahrt sie.

Hören wir die Worte und bewahren sie.

Als christliche Gemeinde, die Bedrängnis, das Vertrauen und die Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn, miteinander teilt.

Fürchtet euch nicht – fürchte dich nicht.

Amen.